

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 28 (1963)

Artikel: Zur Geschichte der Malerfamilie Obersteg in Stans
Autor: Odermatt-Lussy, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte der Malerfamilie Obersteg in Stans

Maria Odermatt-Lussy

Herkunft

Um seinem angestammten Glauben getreu bleiben zu können, verließ zur Zeit der Reformation Johann Obersteg seine Heimat und seinen Besitz im Obersteg ob der Lenk im Simmental und wanderte mit seinem Sohn Peter und seiner Tochter nach Obwalden. Einige Jahre ließ er sich in Alpnach haushäblich nieder, zog später nach Stans und wurde dort seßhaft. Um 300 Gulden kaufte *Peter* Obersteg 1639 das Nidwaldner Landrecht und wurde der Stammvater der Stanser Familie Obersteg.

Peter und seine Frau, die Obwaldnerin Anna Gasser sind die Stifter des St. Antoni-Altars im obern Beinhaus zu Stans (erbaut 1570). Ihr Sohn Benedikt hatte 10 Kinder, wovon nur Johann Magnus, der sich mit Anna Maria Christen verehelichte, und Hermann Jos. aufwachsen. Der letztere wurde Konventuale und berühmter Orgelspieler bei den Franziskanern zu Luzern. Der Sohn von Joh. Magnus, welcher Johann Jos. hieß, wurde der erste Maler aus der Obersteg-Familie.

Johann Joseph Obersteg

Schon früh muß er sich zum Malerberuf entschlossen haben, denn wir treffen ihn schon mit 21 Jahren auf einer Studienreise in Rom. Aber auch schon früh hatte er schwere Schicksalsschläge zu erleiden. Sein Bruder Ludwig starb 18jährig als Held 1712 zu Villmergen, und ein Jahr später verlor sein Vater beim Dorfbrand von Stans Haus und Hof, Hab und Gut. Sein Vaterhaus, der damalige Gasthof zum Hirschen hatte ungefähr dort gestanden wo heute das Paul Deschwanden-Denkmal sich befindet. Der Brand zerstörte die ganze Partie des obern Dorfes. Mit dem Spittel, dem großen roten Holzhaus auf der Mürg verbrannte das Rathaus, der mittlere Teil der Schmiedgasse und die Häuser neben und unter der Kirche. Im gesammten wurden 63

Wohnhäuser, 16 Speicher und Ställe, insgesamt 79 Firste ein Raub der Flammen.

Schon am 20. März ließ der Wochenrat in der Pfarrkirche verkünden, daß niemand ohne obrigkeitliche Erlaubnis auf die «Aschenplätz und abgebrannten Heußler bauen dürfe». Einen Monat später beschloß der Landrat den Luzerner Stadtwerkmeistern Jos. Aebi und Ludwig Gaßmann — die mit dem Bau des Rathauses betraut waren — einen Dorfplan in Auftrag zu geben. Am 22. Mai 1713 wurde der zweite Entwurf akzeptiert und beschlossen, daß denjenigen, welche zu bauen vorhaben, «die Plätz und Ort gezeigt werden», und jedermann sich an den Dorfbauplan zu halten habe. Dieser planmäßigen, aber sehr radikalen Verordnung verdanken wir unsere heutige schöne Dorfanlage.

Für die Eigentümer — der mit diesem Bauverbot belegten Grundstücke — war diese Planung ein zweiter, ein neuerlicher Schaden. So wurde auch die Familie Obersteg nicht nur durch den Brand ihres Hauses schwer geschädigt, sie verlor für den Aufbau eines neuen Gasthauses den angestammten guten Geschäftsplatz. Erst im Jahr 1718 wurde der neue «Hirschen» von einem andern Bauherrn in der Schmiedgasse wieder aufgebaut. Der Chronist Joh. Laurenz Bünti, dem sein eigenes Haus auch verbrannte, schreibt: «Hiermit (m. d. Verordnung) hat mehr als zu wahr und gewüß das alte Sprichwort Platz gefunden, daß eine Gült auf einem Hauß nit mehr als ein Fiertel Aschen zu rächnen sey».

Im Museum zu Stans wird eine barock ausgestanzte und gravierte Zinnplatte gezeigt, die in sotaner kostbaren Asche des Obersteg-Hauses «zum Hirschen» gefunden worden ist.

Die Familie, vor allem der Maler Johann Jos. hatten jahrelang tüchtig zu arbeiten, bis sie eine neue Heimstatt gründen konnten. Erst 12 Jahre später baute Joh. Jos. dem ehemals murbachisch-luzernischen Dinghof — dem Höfli — schräg gegenüber ein Riegelhaus. Der weit ausladende Höfli-Nußbaum, der den westlichen Eingang des Stanser Dorfes flankierte, beschirmte die kleine Obersteg-Hostatt.

Die bis Ende des letzten Jahrhunderts bestehende Burganlage des Höfli, mit Wassergraben und Ringmauern, die uralte Tottikongasse, welche den Garten begrenzte, waren Tummelplatz aller Obersteg-Generationen. Es ist wohl anzunehmen, daß diese romantische Um-

gebung, die pittoreske Silhouette des Höfli, die Obersteg-Sprößlinge zum Skizzieren und Malen angeregt hat. Das Haus, dem je nach Bedürfnis angebaut, ein neuer Giebel oder eine Lukarne aufgesetzt wurde, ist baulich sehr originell und noch heute im Besitze Oberstegscher Nachkommen.

Johann Jos. war ein sehr produktiver Maler. Von seiner Hand kennen wir das Bild des Antoni-Altars im obern Beinhaus, den seine Urgroßeltern Peter Obersteg und Anna Gasser gestiftet haben. Er malte Landm. Joh. Achermann, den Sieger von Sins. Dieses Bildnis befindet sich in Luzerner Privat-Besitz. In der Kapelle auf dem Ennerberg bei Buochs, die Landammann Achermann zur Erinnerung an das Treffen bei Sins (20. Heumonats 1712), an seine persönliche Rettung und zum eigenen Ruhm erbauen ließ, hängt das Bildnis des verstorbenen Helden auf dem Todbett. So hat ihn Johann Joseph Obersteg verewigt, der 1757 starb.

Ein anderer Sohn, Franz Jos. wurde Pfarrer in Valentis, später Kaplan in Göschenen. 1798 wurde er von den Franzosen ermordet.

Martin der Ältere

Der Ehe Johann Josephs mit Barbara Dönni entsprossen 6 Kinder, wovon Martin geb. 1724 die Fortpflanzung des Geschlechtes und den Beruf des Vaters übernahm. Martin war ein sehr fleißiger Meister, ein begabter Porträtist. Im Museum in Stans befinden sich neben seinem Bildnis auch das seiner Frau Josepha Keiser, die er aus dem Riflisbühl in Hergiswil geholt hatte. Sie war die Schwester des damaligen Pfarrherrn in Hergiswil.

Von ihm stammen das Gnadenbild und die Bilder der Seitenaltäre in der Kapelle Siebeneich, ferner die Altarbilder im «Müsli» ob dem Ranft. 1777 malte er die Füllungen im Täferwerk des Konventsaales im Herrenhaus zu Grafenort. Für die alte Kirche von Emmetten schuf er das Hochaltarbild, dessen Lünettenbild vor fünf Jahren restauriert wurde und seither ein Schmuck der Ridli-Kapelle ist. Eine Verkündigung Mariä aus gleicher Zeit befindet sich heute im historischen Museum zu Stans. Die 4 Deckengemälde in der Kapelle Oberrickenbach malte M. O. 1786 um 44 Gulden und 20 Plappart.

Seine Familie war wohl zahlreicher als seine Einkünfte. Er hatte 8 Söhne und 2 Töchter die alle kunst- und musikbeflissen waren. Der Älteste, *Niklaus* und *Jakob Jos.* traten in den geistlichen Stand.

Anton und *Felix Lukas* dienten als Offiziere in der königlich-spanischen Armee, und starben kaum 25jährig innert 2 Jahren (1802—1804) in Catagena an der Pest. Von Felix Lukas (gemalt) besitzen wir ein Bruder Klausen-Bild im Museum.

Franz Jos. etablierte sich nach 5jähriger Ausbildung in Augsburg und München als Goldschmied, in Stans. Er hatte sein Atelier im Traxler- oder spätern Glaserhaus am Dorfplatz, das dem Neubau der Kantonalbank weichen mußte. Von Franz Jos. Oberstegs Kunstfertigkeit zeugen ein Rauchfaß mit Schiffli im Stanser Kirchenschatz. Er war Gründer der Musikgesellschaft von Stans, dessen Dirigent er jahrelang war. In der Folge wurde er Spitalvogt, Pfleger der Josephsbruderschaft, der ehemaligen Innung der Silber- und Goldschmiede. An der Landsgemeinde des Jahres 1815 wurde er zum Säckelmeister gewählt und erhielt 6 Jahre später Amt und Würde eines Statthalters von Nidwalden. In erster Ehe war er mit Franziska Barmettler verheiratet. Am 28. Horner 1808 vermählte er sich zum zweitenmal mit Josepha von Matt. Sie war die Tochter des großen Patrioten Alois von Matt, der am 30. April des gleichen Jahres starb. Der frühere Landvogt im Bleniotal, Caspar Anton von Matt war ihr Großvater.

Jos. Alois wurde Uhrmacher, der erste einer bis heute ununterbrochenen Reihe geschickter Uhrmacher. Nicht nur war er ein großer Meister in seinem Beruf, er war auch ein sehr begabter Musiker, der neben vielen Instrumenten die Harfe spielte. Im Museum in Stans wird eine von ihm gearbeitete Spindel-Uhr aufbewahrt. Seine Frau war Anna Barmettler.

Georg der letzte Sohn Martins wollte im Kloster Rheinau Konventuale werden. Die Zeitläufte verunmöglichten seinen Plan. Er kehrte nach Stans zurück und erlernte bei seinem Bruder Franz Jos. die Goldschmiedekunst, die durch den vielen Trachtenschmuck der Nidwaldnerinnen zu höchster Blüte kam. Er war mit Anna Maria, der Tochter des Kirchmeiers Valentin Durrer am Dorfplatz (Haus Hug) vermählt, wurde Wochenrat (Reg.-Rat) und wie sein Bruder Franz Jos. Statthalter von Nidwalden.

Unzweifelhaft der interessanteste der ganzen Sippe war

Martin der Jüngere,

der zweitälteste Sohn von Martin Obersteg d. Ä. geb. 1761. Er erlernte des Vaters Kunst und war 5 Jahre Schüler bei Nidwaldens größtem Maler, bei Joh. Melch. Wyrsh in Besançon. Dort eignete er sich neben der Malerei kultivierte Lebenshaltung und feine, elegante Manieren an. Seit jener Zeit nannte er sich mit Vorliebe und französischem Akzent «Martin Obersteg d'Éggenbourg». Im Jahre 1783 erhielt er eine Berufung als königlicher Dekorationsmaler nach München. Ein Obersteg Nachfahre besitzt ein Dokument aus jener Zeit, das besagt, daß Martin neben seinem Amt sieben Jahre lang täglich «verschiedenen Churpfälzbairischen Edelknaben Unterricht ertheilet hat, sowohl in Figuren- und Landschaftszeichen und malen». Dieses Zeugnis ist von Reichsgrafen und Freiherren unterzeichnet und mit deren Siegel versehen. Ist es da verwunderlich, wenn bei so feudalem Umgang Martin seinem bürgerlich simplen Namen ein Dekor anhängte. Diesem Namen entsprechend war Martin, wie sein Bildnis zeigt, ein eleganter, gutaussehender Kavalier des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Es ist auffallend und merkwürdig, daß sich in seinen spätern Aufzeichnungen keine Hinweise über die gewiß sorglosen Jahre in Besançon und München finden. Nur eine Episode ist uns überliefert. Kunstmaler Hinter aus Engelberg hat sie mir vor vielen Jahren erzählt.

Als Martin Obersteg beim bayerischen Hofe angestellt war, verliebte sich eine junge, hübsche Hofdame unsterblich in einen Kunstmaler. Wenn sie ihn auch wie einen Falter umschwärmte, konnte sie sein Herz gleichwohl nicht in Minne entfachen. Er blieb kühl und unnahbar. In ihrer Liebesnot wollte sie ihrem Leben ein Ende setzen und nahm sich vor, von einem Turm der Marienkirche sich über die Brüstung in die Tiefe zu stürzen. Martin beendigte jeweils die Anekdote mit den Worten: «Man stelle ich vor — ein solches Malheur aus unglücklicher Liebe zu einem Maler! ... Und der Maler, der war ich!»

Zu Anfang des Jahres 1798 hatte sich Martin auf die Bitte des Vaters zur Heimreise bewegen lassen. Doch brachte die Rückkehr nach Nidwalden dem strebsamen Künstler keine Förderung seiner Kunst. Die Heimat war in Aufruhr. Gegen eine fremde Macht, für

die angestammte Religion, für Freiheit und Vaterland griffen die Nidwaldner zu den Waffen. Den Einfall der Franzosen am 9. Herbstmonat 1798, den «schröcklichen» Tag erlebte er kämpfend mit den Nidw. Helden und seinem Bruder Georg, der als letzter Kanonier in Stansstad sich in den Bürgenberg flüchtete. Als die Brüder nach Tagen der Not in das Vaterhaus zurückkehrten, fanden sie die Mutter von den Franzosen erschossen auf der Stiege. Barbara, die Schwester lag in der Stube von den Unmenschen ermordet.

Der große Schmerz um seine lieben Verstorbenen, die unglaubliche Belastung und Ausbeutung durch die jahrelange Besetzung, die häufigen Einquartierungen feindlicher Truppen, die diktatorische Schärfe der helvetischen Regierung hatten aus dem aufstrebenden Chevalier Obersteg d' Eggenbourg einen verängstigten, kummerhaften Biedermann gemacht. Er bewohnte mit seinen Brüdern, dem Uhrmacher Jos. Alois und Georg das Obersteghaus, das an der Straße nach Stansstad beim Einzug fremder Truppen stets als erstes von der Soldateska bestürmt wurde. Diese Zeitumstände waren nicht dazu angetan das Werk eines Künstlers zu fördern. Er verbrachte seine Tage in der Einsamkeit und Stille seiner Klausen, wie er sein Zimmer nannte und schrieb seine «Elegien, sein Erinnern und Anekdoten» in einem Tagebuch nieder, das er am Neujahrstag 1800 begann und 16 Jahre weiterführte, von großen und kleinen Ereignissen erzählte und damit eine nie versiegende Quelle erschloß für die Lokalgeschichte seiner Zeit. Er schrieb mit der Kielfeder und die Entziefierung seiner kleinen Schrift erfordert Übung, Geduld und Wißbegier.

Eine große Freundschaft verband ihn mit den Waldbrüdern, die damals an so vielen schönen Plätzchen in Nidwalden ihre Klausen hatten. Da er selber ein besinnlicher, genügsamer und gottesfürchtiger Mensch war, bedeutete ihm der Umgang mit den liebenswerten in Gebet und Dürftigkeit lebenden Klausnern eine große Freude und Kurzweil. Obersteg schreibt, wie zu Stans im obern Bergli ein Eremit mit Namen Martin Holzgang gelebt habe und dessen Klausen von den Franzosen verbrannt wurde. «Den frommen Eremiten besuchte ich sehr oft. Sein Häusgen war mit zierlichen Malereien von den ägyptischen Altväter von der Hand des Professoren M. Wyrsgar schön gemahlet. Von der nämlichen Hand der stärbende hl. Martinus, prachtvoll wie der bese Geist ihme das Bett erzittert. Die

Klause war sehr zierlich. Er war so ziemlich vermöglich, lebte sehr exemplarisch, jedermann liebte ihn. Seine Profession war Träer (Dreher) und Spinnradmacher».

Der 9. Herbstm. 1798, der Jahrestag des Überfalls, war für M. Obersteg jedesmal Anlaß zu schmerzlichen Erinnerungen. Hier eine Leseprobe aus dem Tagebuch:

«Es gibt eine Erinnerung auf jene Tage, wo sich die ganze Natur entsetzte, wo man es aus den Geschichtsbüchern auskratzen sollte und der großen Nation niemals zu einer Ehre gereichen wird. Laßt fallen den Vorhang über die traurige Geschichte, laßt ihn fallen mit tränenvollen Augen! Heut' war es, wo ich hinblickte auf den Grabhügel meiner theueren Mutter und lieben Schwester, auf den Hügel mit Schnee bedeckt. Ruht und schlummert in Frieden mit euern Lilien- und Blutbesprengten Kleidern. Laßt uns trauern bis jenseits des Grabes! Alsdann wollen wir, Herr, mit Deiner Gnade, unsere Eltern wiedersehn. Alle wollen wir wiedersehn, die am 9. Herbstmonat 1798 ihr Leben verloren hier in Nidwalden, und wir wollen ihnen sagen, was vor Trübsal wir auf Erden noch ausgestanden in jener Epoch. Dann wollen wir sie wieder umfassen und Gott preisen, der da war von Ewigkeit zu Ewigkeit.»

Ende April des Jahres 1801 werden seine Tagebucheintragungen spärlicher und fallen ganz aus. Weshalb? Lassen wir ihn selbst erzählen: «Meine Heurat, eine Erzählung und Geschichte, die sich ereignete den 18. May 1801. Lisete ward meine Frau. Den 15. Mayginge ich mit meiner Lisete nach Buochs in den Pfarrhof und ließe mich zusammengeben. Ich war ganz niedergeschlagen, meine Lisete auch. Der Abend war feierlich und zur Nacht kehrten wir zurück in ihres Vaters Haus. Am Montag darnach ließen wir uns Kopelieren in der Kapelle Siebeneich bei Kerns. Und nun ist Lisete die Meine! Zufrieden lebe ich anjezo mit meiner Lisete. Du weintest zusehr nach deiner Schwester, und wie ich glaube nach deines Vaters Haus. Recht so, du hast Empfindung, aber mir verursachtest du Kummer. Lisete war von mittelmäßiger Schönheit, schlecht gekleidet, aber fromm erzogen. Ihre Mutter kannte sie nicht. Sie starb in ihrer Blüte, als Lisete noch ein Kind war. Ihr Vater ist ein belesener, ehrlicher, alter Mann. So wurde sie in Unschuld erzogen, daß ich Tags meines Lebens nichts so gesehen habe. Ihre Minne ist voll Wohlwol-



Martin Obersteg der Ältere

len und ihre Aufführung edel. Mit einem Wort, ich bin sehr glücklich mit ihr.»

Martin Obersteg war 40 Jahre alt, als er sich vermählte. Wohl in der Erinnerung an seinen Vater, der in Siebeneich das Gnadenbild und die Bilder der Seitenaltäre gemalt hatte, wurde die Trauung in dieser Kapelle gefeiert. Trotzdem er nun seine Klausur, seine Armut und Einsamkeit mit seiner geliebten Lisete teilte, überfällt ihn auch dieses Jahr am 9. Herbstm. die Erinnerung an das Unglück seiner Heimat.

Traumgesicht am 9. Herbstm. 1801:

«Im größten Elend sach ich in einem Gesichte da liegen schmach-
tende Menschen ohn Hilf, ohne Trost, wo ihres unabstechliches
Elend niemand fühlet. Da kame ein Greis an Krücken mit geboge-
nem Rücken. Er sprach, ich weiß es, es sind Viele von euch die mich
verlachen, aber danach will ich ohne scheuch euch wahrheiten sa-
gen. Der 9. Herbstm. 1798, so sagt er mit halb sterbender Stimme,
hat boshafte Menschen hinterlassen. Mein einziger Verdienst ist noch
ein Guckkasten, da werde ich euch unterschiedliche Menschen zei-
gen. Guckt herein ihr liebe Leit und gebt mir was zu verdienen, ich
bin die alte oligarchie, muß auch mich unterhalten, man guckt her-
ein, da kommt der unbarmherzig N: der ohne Verher (Verhör) viele
Menschen gebunden hat lassen abführen und in gefangenschaft
schleppen.

Nach dem folgen seine Consorten — nun seht ihr Leite, jez kommt
im Feder Hutt derjenige Unbarmherzige, der vieles zu unserm Un-
glück beygetragen hat, und anjezo seht, wie er so stolz über Todten
menschen und Mumien dahergeht. Seht wie doch Patrioten mit
schenen burdinen beladen umeinander fliehen, und dort auf der Sei-
te gehen mit bleichen Gesichtern wahrhaft verfolgte Menschen, eine
schöne Weibsperson führt sie an, als nemlich die geduld und wahr-
hafte Hoffnung auf Gott. Anjezo komen eine große Anzahl Tag-
diebe die sich patrioten nennen. Nun anjezo wohlen wir einwenig
aus dem Kasten in deme ich etwas Zeit brauche um meine Maschine
abzudrehen. Geduld ihr Leite und laßt euch die Zeit nicht lang
werden.

Seht wie wohltätig das directorium vor uns unterwaldnern Ko-
lectiert, aber leider vast niemand nichts bekommen hat als die zwei
fünfzig tausend Franken so ausgeteilt worden sein. Seht dort wie die

Kleider ausgetheilt werden auf dem Rathaus zu Stans, wo wohlthätige menschen uns geschickt haben, aber wem? . . .

Anjezo kommen die großen Subiecten die zum Dienst vor uns verlassene Stanser zur Unterstützung geschickt wurden. Comißar, Bestaluz, die Waisen Mama und der große planmacher schmid, putschert, der das unter Gebäu bey denen Ehrwürdigen Klosterfrauen zusammen risse, und die Stiel im Kapuzinerkloster ließe versagen. (Mit Bestaluz meint er Pestalozzi und mit der Waisen Mama Viktoria Obgaß, welche die Gehilfin Pestalozzis war.)

Anjezo kommen Executions Truppen und werden bey denen bürgern einquatiert. Der am wütesten thun kann, ist der vernünftigste Bürger und ist quatier loos, und so am besten erzogen war muß quatier tragen und alle lasten, er kann sich nirgends mehr verwenden und bekommt Looschmend (logement).

Morgends werde mein Guckkasten wiederum eröffnen, denn auf einmahlen kan ich nicht alles wissen. Gebt mir um Gottes willen was, sonst muß ich verhungern und habe keine Fezen mehr mich zu bekleiden, und nakend herumzugehen würde Ergernus geben.» — —

In dieser und noch vielen Eintragungen wird es offenbar, zu welcher politischen Partei Martin Obersteg sich bekannte. Damals war Nidwalden in zwei politisch überzeugungsmäßige Lager geteilt, in Vaterländer und Patrioten. In diesem fein nüancierten Unterschied der Benennung lag die größte politische Gegensätzlichkeit. Väterländer waren die Altgesinnten, jene, welche sich mit Gut und Blut für ihre Freiheit wehrten, und nicht gewillt waren, ihre grundsätzliche Überzeugung für die «französische» Freiheit einzutauschen. Patrioten waren jene, welche wie das Wort beweist, französisch eingestellt waren, welche mit der neuen Zeit, mit dem helvetischen Directorium und mit den Ämtern welche jenes auszuteilen hatte liebäugelten, und mit Kokarde und «Feder Hutt» ihre Einstellung präsentierten.

Obersteg, der empfindsame Künstler war sicher kein Draufgängerischer Vaterländer, aber er war bestimmt kein Patriot. Durch bittere Erfahrungen war er so eingeschüchtert, daß er den Mut nicht aufbrachte den Namen jenes Nidwaldners den er mit «N» bezeichnet und jenen der «über Leichen schreitet» seinem Tagebuch anzuvertrauen. Vielleicht war er so ängstlich weil das Obersteghaus zu offen und nahe im Blickfeld der Thurmatt war, der Residenz des allmächtigen Franzosen Freundes, Distriktstatthalters Ludwig Kai-

ser, der mit seinen Anordnungen nicht nur die Vaterländer, sondern auch die damaligen Frauen und Töchter «beglückte».

Ob Martin mit dem «Comissar» Heinrich Zschokke meinte, der vom helvetischen Vollziehungs-Directorium als Regierungs Comissar beauftragt in Stans weilte?

Eines Tages macht ihm Lisete Vorwürfe, daß er mit seiner nächtlichen Schreiberei zu viel teures Lampenöl verbrauche. Sie selber machte diesem Unglück ein Ende, indem sie des Abends statt der Ruhe zu pflegen, sich neuerdings an das Spinnrad setzte. So konnten sie beide die Helle des armseligen Lämpchens genießen und ausnützen. Hochbefriedigt schreibt er: «Nun sitzen wir beim spärlichen Lampenschein zusammen. Sie spinnt und spinnet und ich schreibe». Genügsam spannen sie beide. Sie drehte am Rädchen den Faden, er am Rade der Zeit und sein Fadenende reicht hinauf bis in unsere Tage.

Daß die Kunst in der sturmbewegten Zeit dem Künstler nicht klingenden Erfolg brachte, können wir uns denken. Wir müssen uns eher fragen aus welchem Erträgnis seine Lisette und er leben konnten, mit was sie die unverschämten Freßmäuler der einquartierten Soldateska stopften. In der von den Franzosen verbrannten Kapelle auf dem Allweg, welche die Regierung 1801 neu erstellen ließ, wurde ihm endlich ein namhafter Auftrag für das Hochaltarbild zu teil. Trotzdem Martins Ehe mit Elisabeth Niederberger kinderlos blieb, wollen wir hoffen, daß sie «glücklich» geblieben sind bis an ihr Ende. Martin war 65 Jahre alt, als er am 28. Mai 1826 verschied.

Von einer ganz besonders merkwürdigen Art seines «Kunstschaffens» zeugt eine Leseprobe aus seinem Tagebuch vom 24. April 1815:

«Heute nachts gingen zwei junge Alletags-Bürger von Stans nacher Ennemoos zu einem Mädchen. Wie gewöhnlich verkürzten sie die Zeit mit angenehmem Gespräche bis zur mitternächtigen Gespänster-Stunde. Da hörte man ein Getimmel — schon standen die Nebentbuhler unter dem Haus. Die beiden Stanser stürzten ohnmächtig in die Arme des scheenen Mädchens. Vor Schröcken stammelte sie: ‚Ach, da ist keine Rettung.‘ Der einte erwachte aus seinem Schröck, faßte Mut und sprang beiläufig vier Klafter hoch über eine Vorlaube herunter, einem seiner Feinde auf den Kopf, sprang ihn zu Boden und laufte mit einer solchen Schnölligkeit über alle Zäune und Häg ohne sie zu berühren in dieser finstern Nacht, daß er sich gerettet

glaubte, als er unten am Rotzberg im Ried und Morast landete. Der andere, ein Schneider, wurde schrecklich gebrügelt, immer in die Höhe geworfen, sodaß er sozusagen von Ennemoos bis Stans fast nie den Erdboden berührte. Ha, wie hallte bei der Nacht so ein Zettergeschrei durch die Luft, daß man glaubte, g'farite Schuoler oder Pfaffen-Kellnerinnen auf feurigen Tracken durch die Lüfte sausen zu hören, weit und breit alles in Schröcken versetzend.

Des andern Tags früh morgens bolderte wer an meiner Tür. Ich machte auf. Himmel, dachte ich, was ist das, als ich ein jämmerliches Marterbild vor mir sah, so zerrissen, zerkratzt, keine gesunden Flecken am Gesicht hatte dieser Nachtwanderer. Ich konnte ihn nicht anschauen ohne auf den Stockzähnen zu lachen. Mit entblöstem Haupt ersuchte er mich, ich möchte doch sein erbarmungswürdiges Gesicht übermalen. Indeme ich schon bekannt sei, daß ich mehrere so unvergeßliche Arbeiten gemacht habe. Auf diese Bitte stiege mir der Hochmut ins Gehirn, sagte zu ihm, ich werde mein Heil-Zauber-Büchsel nehmen, ergriff meine Palet und übermalte fast sein ganzes Gesicht mit Fürniß-Farben. Dieser arme Marterer konnte nicht genug von meinen Kühl- und Heilfarben reden, und was ich ihm vor einen Dienst erweise. Er bot mir Bezahlung an, ich erwiderte, nein, diesmahlen verlange ich nichts, in dem mein Arzneium nicht zu bezahlen sei und solch Aufopferung ich ganz gerne der Menschheit mache. Und so entließ ich ihn.»

Die Nachkommen

Franz Jos. Obersteg hatte von seinen 2 Frauen 10 Kinder, wovon sieben im jugendlichen Alter starben. Sein Sohn Jakob Jos., verheiratet mit Anna Gröbli verstarb kinderlos. Jakob Jos. war ein bekannter Grabkreuz-, Truhen- und Votiven-Maler, ein beliebter Dorfschauspieler. Er starb 1870 als letzter des Geschlechtes. Der zweite Sohn Niklaus war mit Martina Meier von Triengen verheiratet. Er besorgte jahrelang die Garderobe des Stanser Musentempels. Seinen einzigen Sohn Xaver verlor er als jungen hoffnungsvollen Arzt, der 1866 erst 25 Jahre alt starb. Dr. med. Xaver Obersteg war mit Fräulein Anna Gut verlobt, die viele von uns noch kannten. Sie hielt dem verstorbenen Verlobten rührende Treue bis zu ihrem Tode im Jahre 1940.

Marie, die Tochter von Franz Jos. wurde die Frau von Leonz Stöckli, und bei ihrem ältesten Sohn Xaver kam das Malertalent der Obersteg erneut zur Geltung. Er studierte auf der Malerakademie in München und wurde Gründer und Besitzer des bekannten Dekorations- und Kirchenmaler-Ateliers in Stans. Sein zweitältester Sohn Paul hat sich ganz der Künstlerlaufbahn verschrieben. Er studierte in München, lebte in Paris und Basel und hat heute Atelier und Haus am Rotzberg bei Ennetmoos.

Ein paar Schritte weg vom alten Obersteg-Haus, an der uralten Tottikongasse steht heute ein moderner Atelierbau, der von Architekt Arnold Stöckli, dem dritten Sohn Xaver Stöcklis erbaut wurde. Hier führen 3 weitere Söhne des verstorbenen Meisters das Erbe der Obersteg im Kunsthandwerk weiter. Sie malen, vergolden, restaurieren Altarwerke und verhelfen alten Heiligenfiguren und Bildern zu neuem Glanz. Von den Wänden schauen die Obersteg und sehen, wie trotz dem erloschenen Künstlernamen die Verbundenheit und Liebe zu Pinsel und Palette ihre Nachkommen heute noch zu beeinflussen vermögen.

Frau Anna Obersteg geb. Barmettler schenkte ihrem Gatten Jos. Alois 11 Kinder wovon nur 4 Töchter und ein Sohn aufwuchsen. Dieser, Felix mit Namen übernahm vom Vater den Beruf und die Liebe zur Musik. Wie seine beiden Onkel Franz Jos. und Georg wurde auch er Dirigent der Musikgesellschaft, welche von der ältern Obersteg-Generation im Verein mit Pfarrhelfer Alois Odermatt gegründet worden war. Felix starb 68 Jahre alt unverheiratet und mit ihm erlosch auch auf dieser Linie der Obersteg-Name. Eine Schwester von Felix, Josepha verehelichte sich mit Sattlermeister Langentein, die andere, Anna Maria wurde die Gattin von Uhrmacher Achermann.

Mit dem Erlöschen des Namens machte das Oberstegsche Malertalent in dieser letztgenannten Linie eine Kunstpause, um 3 Generationen später neu aufzublühen.

Anton Flüeler, mütterlicherseits ein Urenkel der Anna Maria Obersteg war Kunstmaler, Bühnenbildner und Glasmaler, ein verständnisvoller Restaurateur und Kenner alten Kunstgutes. Er starb am 21. Oktober 1960, von seinen Freunden, die ihn verehrten und sein Werk hoch schätzten, tief betrauert. Die kostbarste Blüte am alten Stamm ist seine Schwester, die Künstlerin in Habit und Schleier,

Schwester Augustina Flüeler im Kloster St. Klara zu Stans. Als Nonne wie als Gründerin und Leiterin des weltweit bekannten Ateliers für kirchliche Paramente bringt sie die Erbanlagen der Obersteg, Glaubenstreue und Kunstsinn in edelster Weise zu Ausdruck und Geltung.